

Alice Habersack

Leben und Arbeitsbedingungen der Fremdarbeiter in Heidelberg am Beispiel des Lagers Baggerloch

Es kamen im Laufe des Krieges zwischen 12.254 und 15.169 Fremdarbeiter¹ nach Heidelberg.² Dabei handelte es sich überwiegend um Franzosen (34 %), russische Fremdarbeiter waren mit fast 24 % die zweitgrößte Gruppe. Die drittgrößte Gruppe bildeten polnische Fremdarbeiter mit 11,5 %. Schon kurz nach Kriegsbeginn lassen sich die ersten Fremdarbeiter – Polen – in der Landwirtschaft nachweisen. Die Stadtverwaltung, d.h. in diesem Fall die Stadtwerke, beschäftigte 36,3 % der Fremdarbeiter. Sie war damit die größte Arbeitgeberin von Fremdarbeitern in Heidelberg überhaupt.³ Die Stadtwerke, darunter insbesondere das Forstamt – das für die Lieferung von Brennholz zuständig war – hätten ohne den Einsatz von Fremdarbeitern bereits kurz nach Kriegsbeginn nicht mehr funktionieren können.⁴ Ab 1942 kamen die sogenannten „Ostarbeiter“ in Heidelberg in

- 1 Dieser Aufsatz verwendet den seit der Wende zum 20. Jahrhundert für ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter im Deutschen Reich gebräuchlichen Sammelbegriff „Fremdarbeiter“, da nicht alle Gesamtumstände der in Heidelberg tätigen Fremdarbeiter einen Zwangscharakter trugen. Unter dem NS-Regime wurde der Terminus für ausländische Arbeiter unterschiedlicher Rechtsstellungen verwendet. Die vorliegende Begriffsdefinition soll von der verharmlosenden Semantik des NS-Regimes Abstand nehmen.
- 2 Habersack, Alice: Fremdarbeiter in Heidelberg während des Zweiten Weltkriegs, Heidelberg 2013, S. 27 ff.
- 3 Ebd., S. 42 ff.
- 4 Der Bedarf an französischen Kriegsgefangenen wurde schon Anfang Juli 1940 gemeldet, um Engpässe in der Holzversorgung im Winter 1940/41 zu verhindern. Nach Absage des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland sah sich die Stadtverwaltung gezwungen, 20 Kriegsgefangene aus der Landwirtschaft abzuziehen, um die Versorgung zu gewährleisten. Vgl. Stadtarchiv Heidelberg (STAHD) AA, 212c/5, amtlicher Bericht v. 04.12.1940.

großer Zahl an;⁵ der Anblick von Fremdarbeitern gehörte ab diesem Zeitpunkt zum Alltag. Sie wurden in allen Bereichen eingesetzt, besonders massiv in der Industrie und bei der Reichsbahn,⁶ darüber hinaus aber auch in den privaten Haushalten als Haushaltsgehilfinnen (russische Fremdarbeiterinnen), als Lehrer in den Schulen (holländische Lehrer mit NSDAP-Parteibuch), bei den Heidelberger Straßenbahnen (U-Bahnfahrer der Pariser RATP – Personennahverkehr) und vielfach auch in der Landwirtschaft. Heidelberg war zur Zeit des Zweiten Weltkriegs – vor allem verglichen mit der Nachbar- und Industriestadt Mannheim – eine mittelgroße, noch sehr landwirtschaftlich geprägte Stadt, die für die deutsche Kriegswirtschaft keine bedeutende Rolle spielte.

Die wichtigsten Industriebetriebe waren die Firma Fuchs Waggonfabrik, die „Heidelberger Schnellpressenfabrik“ und die Firma „Teroson“. Die Ankunft der zahlreichen Fremdarbeiter, die zum Teil Kriegsgefangene verschiedener Nationen waren oder für das nationalsozialistische Deutschland zu den sogenannten „minderwertigen Rassen“ gehörten, brachte viele Probleme im Alltag mit sich (z.B. die Suche nach einer geeigneten Unterkunft abseits der Bevölkerung). Die Lebensbedingungen der Fremdarbeiter sollen hier exemplarisch durch das Beispiel des größten Heidelberger Lagers, des Lagers Baggerloch, aufgezeigt werden. Die ausgezeichnete Quellenlage ermöglicht eine präzise Rekonstruktion des Alltags der lokal eingesetzten Fremdarbeiter. Dafür sind städtische Unterlagen des Heidelberger Stadtarchivs gesichtet worden. Als wertvolle Ergänzung dazu wurde eine Datenbank herangezogen, die in einem gemeinsamen Projekt des Stadt- und des Universitätsarchivs Heidelberg erstellt worden ist. Diese ermöglicht einen Überblick über die Verteilung der Arbeitseinsätze der Fremdarbeiter sowie statistische Auswertungen.⁷

5 Nach dem am 22. Juni 1941 eröffneten Krieg gegen die Sowjetunion und dem von Himmler in Auftrag gegebenen „Generalplan Ost“ wurden seit der Stagnation des Vormarsches der Wehrmacht im Winter 1941/42 zahlreiche sowjetische Bürger als Zwangsarbeiter in der Kriegswirtschaft des Deutschen Reiches eingesetzt. In der staatsrechtlichen NS-Hierarchie befanden sich die als „fremdvölkisch“ klassifizierten sogenannten „Ostarbeiter“ auf der untersten Stufe und rangierten lediglich vor Juden und „Zigeunern“. Die „Ostarbeitererlasse“ vom 20. Februar 1942 unterwarfen diese sowjetischen „Zivilarbeiter“ einem scharf geregelten Sonderrecht. Zur Stellung von sowjetischen Kriegsgefangenen als Zwangsarbeiter im NS-Moralverständnis siehe auch den Aufsatz von Verena Meier in diesem Band, S. 113-134.

6 Siehe Habersack: Fremdarbeiter, S. 54 ff.

7 Ebd., S. 42 ff.

Der „Fremdarbeitereinsatz“ im Lager „Baggerloch“ Herkunft der Lagerinsassen

Die Heidelberger Fremdarbeiter wurden insgesamt in mehr als 110 Lagern untergebracht.⁸ Solange sich die Zahl der Fremdarbeiter noch in Maßen hielt wie in den drei ersten Kriegsjahren, wurden in Heidelberg viele Lager in Bestandsgebäuden eingerichtet. Etliche Hotels und Gaststätten standen in der bereits vor dem Krieg von einer lebendigen Tourismusbranche geprägten Neckarstadt zur Verfügung. Diese wurden nun von den jeweiligen Arbeitgebern der Fremdarbeiter gemietet und zu Lagern umfunktioniert.⁹ Diese Unterbringungsstrategie änderte sich im Jahr 1942, als auch die Heidelberger Firmen bevorzugt osteuropäische Fremdarbeiter in – für Heidelberg – großer Zahl einsetzten. So entstand im Jahr 1942 das Lager im sogenannten Baggerloch, das 1910 durch den Versuch entstanden war, den Bahnhof nach Westen zu verlegen. Das Gelände des Baggerlochs dürfte um die 200 Hektar groß gewesen sein und gehörte der Reichsbahn.¹⁰ Es war mit geschätzten 1200 Belegungen¹¹ nicht nur das größte Heidelberger Lager, sondern in Heidelberg auch das einzige, das man wirklich als groß bezeichnen kann.

Eine Besonderheit dieses Lagers bestand in der Zusammensetzung der Herkunft seiner Insassen, die sich von den Lagern der restlichen Stadt unterschied. Das Lager war vor allem mit russischen „Zivilarbeitern“, sogenannten „Ostarbeitern“,¹² und Kriegsgefangenen¹³ belegt (74,6 %). Einen kleinen Anteil machten mit knapp 8 % die Italiener aus, gefolgt von polnischen Arbeitern mit 6,4 %.¹⁴ Bei den italienischen Arbeitern handelte es sich vor allem um Kriegsgefangene mit besonderem

8 Ebd., S. 339-354.

9 Ebd., S. 90 ff.

10 Buselmeier, Michael: Erlebte Geschichte erzählt 1998-2000, Heidelberg 2003, S. 202.

11 Siehe Habersack: Fremdarbeiter, S. 339-341.

12 Siehe Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, München 2001, S. 94.

13 Zur schlechten Behandlung der russischen Kriegsgefangenen siehe Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Stuttgart 1978, S. 10; Herbert, Ulrich: Zwangsarbeiter in Deutschland. Sowjetische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene 1941-1945, in: Jahn, Peter/Rürup, Peter (Hrsg.): Erobern und Vernichten. Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941, Berlin 1991, S. 106-130; Müller, Rolf-Dieter: Die Rekrutierung sowjetischer Zwangsarbeiter für die deutsche Kriegswirtschaft, in: Herbert, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland. 1938-1945, Essen 1991, S. 234-250.

14 Siehe Luczak, Czeslaw: Polnische Arbeiter im nationalsozialistischen Deutschland, in: Herbert (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“, S. 91-105; Spoerer: Zwangsarbeit, S. 91-93.

Status, sogenannte „Italienische Militär-Internierte“ (IMI),¹⁵ die nach der Absetzung Mussolinis im Juli 1943 von der Reichsbahn als billige und auszubeutende Arbeitskräfte beschäftigt wurden.¹⁶ Die Gruppe der besser behandelten Fremdarbeiter, in diesem Fall französische und niederländische „Zivilarbeiter“, war mit jeweils ca. 3,5 % der Gesamtbelegung vertreten. Diese privilegierte Gruppe bewohnte die „Baracke III“ und hatte sehr wahrscheinlich kaum Kontakt mit den übrigen Lagerbewohnern. Die meisten Baggerloch-Bewohner gehörten jedoch jenen Gruppen an, die aufgrund ihrer Herkunft in der NS-Ideologie besonders abschätzig eingestuft und daher in der Regel nachdrücklich schlecht behandelt wurden (sowjetische Kriegsgefangene, IMIs, „Ostarbeiter“).

Die Mehrheit der Baggerloch-Insassen arbeitete für die Reichsbahn, meistens als „Bahnunterhaltungsarbeiter“.¹⁷ Dabei handelte es sich häufig um eine körperlich sehr schwere Arbeit. Unter diesen Arbeitern und Baggerloch-Bewohnern befanden sich auch Kinder.¹⁸ Meistens waren diese Kinder mit ihren Eltern deportiert worden wie der zehnjährige Peter K., der mit seiner Familie im Baggerloch untergebracht war und bei der Reichsbahn arbeiten musste.¹⁹ Unter den Kindern waren jedoch auch einige, die ihre Familien verloren hatten und sich allein in Heidelberg aufhielten. So der ebenfalls zehnjährige Peter K., der ohne Familienangehörigen im Lager Baggerloch (Baracke II) untergebracht war und von der Reichsbahn als Bahnunterhaltungsarbeiter beschäftigt wurde.²⁰

15 Im Gegensatz zu den Kriegsgefangenen gegnerischer Nationen genossen die Militärinternierten kollaborierender bzw. neutraler Staaten einen privilegierten Status, nicht jedoch die italienischen Militärinternierten. Nach dem Waffenstillstand zwischen Italien und den Alliierten im September 1943 wurde die italienische Armee von den deutschen Truppen entwaffnet. Diejenigen Soldaten, die sich weigerten, den Krieg auf der Seite Hitlers fortzuführen, wurden als Militärinternierte zur Arbeit ins Reich deportiert und dort teilweise sogar schlechter behandelt als die sowjetischen Kriegsgefangenen. Zur Behandlung der IMIs siehe Mantelli, Brunello: *Italienische Zivilarbeiter und Militärinternierte in Deutschland 1938-1945*, in: Bories-Sawala, Helga (Hrsg.): *Retrouvailles, actes du colloque international du 6 mai 1995 de Brême*, Bremen 1995, S. 124-148.

16 Es kamen im Jahr 1943 150 IMIs nach Heidelberg, die bei der Reichsbahn (120 Männer) und bei der Firma Grau Bremsenfabrik beschäftigt und dort besonders schlecht behandelt wurden. Vgl. STAHD AA 199p/2, Beschluss des Amtes für Wirtschaftsförderung vom 29.09.1943.

17 Ebd.

18 Über die Zahl der Kinder und ihre Arbeit, siehe Habersack, *Fremdarbeiter*, S. 70 ff.

19 Datenbank, ID: 8251.

20 Datenbank, ID: 7955.

Zur Komplexität des Lagers

Das Lager Baggerloch bestand aus einer Vielzahl von größeren und kleineren Baracken sowie Teillagern, die jeweils einer oder mehreren Firmen gehörten.

Das „Ostarbeiterinnenlager Baggerloch“ wurde für die gemeinsame Unterbringung der „Ostarbeiterinnen“ der Firmen Wilhelm Brand, Grau Bremsenfabrik, der Heidelberger Kofferfabrik „Timmermann und Wollet“, der Papierfabrik „Luh & Gaster“, der Schuhfabrik „Gustav Hoffmann GmbH“, der Firma „Zwintscher“ für pharmazeutische Präparate und der Federnfabrik „Hansa“ gebaut. Errichtet und eingerichtet wurden diese Baracken im Sommer 1942. Die Heidelberger Firmen teilten sich die Lagerführung und trafen die Entscheidungen gemeinsam.²¹

Französische Kriegsgefangene, die in verschiedenen handwerklichen Betrieben beschäftigt waren, sowie belgische und französische „Zivilarbeiter“ wurden ebenfalls in einer Baracke des Baggerlochs untergebracht.²²

Ab April 1943 wurde eine Baracke für russische Kriegsgefangene errichtet, die am Güterbahnhof beschäftigt waren. Die Reichsbahn, der das Gelände am Baggerloch gehörte, vermietete Teile des Geländes an die Stadt oder an Heidelberger Firmen. Parallel dazu hatte sie für ihre eigenen Fremdarbeiter Baracken bei der Stadt gemietet.²³ Eine dieser gemieteten Baracken war ab dem 30. März 1943 für die Unterbringung von „Ostarbeiterinnen“ vorgesehen. In der Praxis wohnten jedoch männliche „Ostarbeiter“ dort, unter denen sich auch ca. 400 russische „Zivilarbeiter“ befanden, die für das Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) Schwetzingen arbeiteten.²⁴ Außerdem richtete die Reichsbahn ab Mai 1944 eine Baracke für Familien ein, das sogenannte „Ostarbeiterfamilienlager“, in dem nur „Ostarbeiter“ mit ihren Familien untergebracht waren.²⁵

Zu diesen – hinsichtlich ihrer Größe – wichtigen Baracken kamen verschiedene kleinere Barackenlager, darunter die sogenannte „Reservebaracke“ Baggerloch, die im September 1944 zuerst für die Unterbringung von 45 „Ostarbeitern“ der Firma „Emil Zwick“ umgebaut wurde.²⁶ Sie wurde zwei Monate später, im

21 STAHD AA, 199p/2 Schreiben v. 13.07.1942; Vermerk des Hochbauamtes v. 16.07.1947 sowie Beschluss der Firmen der Arbeitsgemeinschaft Ostarbeiterinnenlager „Baggerloch“ v. 8.12.1942.

22 STAHD AA, 199p/2 Schreiben v. 31.12.1942 sowie Beschluss des AfW Heidelberg v. 27.02.1943.

23 STAHD AA, 199p/4, Mietvertrag zwischen der Stadt (Oberbürgermeister) und dem Reichsbahn-Betriebsamt v. 01.09.1943.

24 STAHD AA, 199p/2 Beschluss des AfW v. 30.03.1943; Siehe auch Habersack: Fremdarbeiter, S. 101.

25 STAHD AA, 199p/4 Beschluss v. 24.05.1944.

26 STAHD AA, 199p/2 Beschluss v. 28.09.1944.

November 1944, wiederum für die Unterbringung von 33 sowjetischen Kriegsgefangenen „umgebaut“, d.h. durch den Einbau von Gittern vor den Fenstern gegen Fluchtversuche gesichert.²⁷ Unter den kleineren Teillagern des Baggerlochs sind weiter, ab Mai 1943, das russische „Zivilarbeiterlager“ für russische „Ostarbeiter“, die in kriegswichtigen Heidelberger Firmen eingesetzt wurden, zu nennen,²⁸ das russische Kriegsgefangenenlager der Ladekolonne²⁹ und das Lager der Baufirma „Theodor Krämer“.³⁰

Diese Vielzahl von kleineren und größeren Baracken, von „Lagern im Lager“, die von verschiedenen Firmen gemietet, verwaltet und eingerichtet wurden, gehört zu den Besonderheiten des Lagers Baggerloch. Einzig im Lager der „Epidemiebaracke“ in der Römerstraße 106 fand sich eine ähnliche Komplexität wie im Baggerloch in kleineren Verhältnissen noch einmal. Die Belegung des Baggerlochs überwiegend mit russischen Fremdarbeitern, die in der NS-Ideologie als minderwertig galten und deshalb schlechter als andere Fremdarbeitergruppen behandelt wurden, hatte deutliche Konsequenzen für die sonstigen Merkmale des Lagers Baggerloch.

Wohn- und Hygieneverhältnisse

Inneneinrichtung

Die genormten Baracken des Baggerlochs bestanden aus Holzplanken und waren ausnahmslos karg, zweckbezogen sowie ohne Bequemlichkeit gestaltet. Die Berichte über Lagerinspektionen ermöglichen einen Einblick in die Ausstattung der Baracken, die mit Holz- oder Kohleöfen beheizt wurden. Die ab dem 1. Mai 1943 bewohnte Baracke des russischen Kriegsgefangenenlagers der Ladekolonne des Güterbahnhofs war bei Bezug nicht fertig, wie verschiedene Beschlüsse der Stadtverwaltung belegen: Die Elektroinstallation war ebenfalls noch nicht vollendet,³¹ und das Lager erreichte durch den noch fehlenden Stacheldraht sowie die mangelnde Fenstervergitterung auch nicht die gewünschte Sicherung gegen Fluchtversuche.³² Als im September 1943 bei einem Luftangriff auch der Schlacht- und Viehhof angegriffen wurde, hatten zwei Bomben die in der Nähe liegende Baracke getroffen. Sechs Monate später waren die am Dach verursachten Schäden immer noch nicht behoben, so dass die Baracke nicht vor

27 STAHD AA, 199p/2 Schreiben des Rechtsamts v. 28.11.1944.

28 STAHD AA, 199p/2 Schreiben v. 10.05.1943.

29 STAHD AA, 199p/2 Beschluss v. 19.04.1943.

30 STAHD AA, 212c/5 Schreiben v. 28.07.1942.

31 Ebd.

32 Ebd.

Regen geschützt war.³³ Weiterhin waren in den Fenstern im Februar 1944 immer noch keine Scheiben eingesetzt.³⁴ Es ist nicht dokumentiert, ob die Öffnungen zumindest provisorisch beispielsweise mit Pappe oder Ölpapier verschlossen wurden.

Türen, Fenster und Haupteingang wurden, im Fall einer Unterbringung von Kriegsgefangenen, mit Stacheldraht gesichert³⁵ und von der Wehrmacht bewacht – das Lager der Entladekolonne von vier bis fünf Soldaten.³⁶ Bei Luftangriffen durften die Fremdarbeiter, die im Lager Baggerloch untergebracht waren, nicht die städtischen Luftschutzkeller benutzen. Für sie waren stattdessen eigens für sie eingerichtete Splittergräben vorgesehen, die weit weniger Schutz boten.³⁷ Außerdem war laut dem Zeitzeugen Karl Webers³⁸ auf dem Gelände des Baggerlochs ein großer Löschteich für das russische Kriegsgefangenenlager gegraben worden.

Das Problem der Überbelegungen

Problematisch wurde ab 1944 – das Jahr galt auch reichsweit als Höhepunkt des „Ausländereinsatzes“ – die Überbelegung der Barackenlager. Der Grund dafür war der Zustrom von Fremdarbeitern ab 1944, ab Herbst 1944 auch kriegsbedingt durch die Räumung der „westlichen Marken“ auf Grund des Vormarsches der Alliierten. Die Lager der Reichsbahn waren davon besonders stark betroffen; ihre beiden Baracken waren für 100 Fremdarbeiter errichtet sowie eingerichtet worden und beherbergten regelmäßig 20 bis 30 Personen zusätzlich – wie z. B. italienische Fremdarbeiter des Tiefbauamts, die im Februar 1944 für zehn Tage dort untergebracht wurden.³⁹ Ebenfalls überfüllt war das „Ostarbeiterfamilienlager“: Ursprünglich für 120 Personen errichtet, waren dort am 24. Mai 1944 130 Personen einquartiert. Diese Zustände brachten die Reichsbahn zu der Aussage, dass das Lager seine höchste Belegungskapazität erreicht habe.⁴⁰ Die Überbelegung dürfte auf jeden Fall negative Einflüsse auf das Wohlbefinden der Lagerinsassen gehabt haben – und das auch aufgrund der Hygieneverhältnisse, die sich unter der Überbeanspruchung der Kapazitäten zusätzlich verschlechterten.

33 STAHD AA, 199p/4 Schreiben des Rechtsamts an das Städt. Hochbauamt v. 15.11.1944.

34 STAHD AA, 199p/2 Beschluss des Oberbürgermeisters nach Besprechung mit dem Arbeitsamt v. 01.02.1944.

35 STAHD AA, 212c/5 Vermerk v. 08.05.2013.

36 STAHD AA, 199p/2 Beschluss v. 28.09.1944.

37 Siehe 212c/5, Vermerk des Rechtsamts vom 28.11.1944 anlässlich der Besichtigung der Reservebaracke durch den zuständigen Hauptmann.

38 Buselmeier: Erlebte Geschichte, S. 203.

39 STAHD AA, 199p/2 Beschluss des AfW v. 29.09.1943.

40 STAHD AA, 199p/2 Beschluss v. 24.05.1944.

Hygieneverhältnisse

Die sanitären Verhältnisse der Lager waren unzureichend. Die Wasserinstallationen der Baracken des Lagers Baggerloch waren häufig defekt, sofern überhaupt vorhanden. Das Lager der Firma „Hoffmann“ hatte im Jahr 1942 überhaupt keine eigene Wasserinstallation, das benötigte Wasser musste bei der Baracke der Reichsbahn gezapft werden.⁴¹ Auch die Wasserhähne der Entladekolonne waren im Sommer 1944 wohl schon länger nicht funktionsfähig und wurden erst im Oktober 1944 repariert.⁴² Dadurch waren die regelmäßige Körperpflege, das Waschen der kargen Kleidung und das Kochen erschwert. Außerdem wurden Hygieneprodukte wie Seife und Rasierseife schon für die deutsche Bevölkerung seit Kriegsbeginn rationiert; die Fremdarbeiter bekamen in der Regel weniger als die deutsche Zivilbevölkerung, was sich durch die Seifen- und Waschpulverbestellungen der Ladekolonne bestätigen lässt. In einem Schreiben vom 2. Februar 1943 werden die 33 russischen Kriegsgefangenen samt ihrer Kleidung als ungepflegt bezeichnet. Um die nötige Körper- und Kleiderwäsche gewährleisten zu können, wurden daraufhin seitens des Lagers Seife und Waschpulver bestellt.⁴³ Darüber hinaus wurde mindestens noch einmal Seife gekauft, nämlich im März 1944, jedoch ohne Mengenangabe.⁴⁴ Die schlechte Körperhygiene und die praktische Unmöglichkeit, die Kleider und die Lagerräume sauber zu halten, zogen Ungeziefer an. Besonders stark betroffen waren laut eines Prüfungsberichts eben jene russischen Kriegsgefangenen der Ladekolonne. Am 28. August 1944 wurde vorgeschlagen, die Strohfüllung ihrer Kopfkissen auszutauschen. Außerdem wurde ein Reinigungsmittel gegen Flöhe beantragt. Da die üblichen Produkte zur Schädlingsbekämpfung jedoch nicht zur Verfügung standen, wurde seitens des Gesundheitsamts empfohlen, die Räume mit einer Mischung aus Wasser und Chlorkalk zu reinigen. Für die 60 bis 70 Betten wurde die Benutzung eines Mittels namens „Gerasol“ empfohlen.⁴⁵ Die Reinigung bzw. Desinfizierung der Lagerräume fand tatsächlich im Oktober statt: Boden und Betten wurden gereinigt, die Füllung der Kopfkissen ausgetauscht.⁴⁶ Vergleichbare Hygieneprobleme waren, wie die Zeitzeugen aus Raon l'Etape⁴⁷ im Jahr 2000 berichteten, allgegenwärtig.

41 STAHD AA, 199p/2 Schreiben der Firma Gustav Hoffmann GmbH v. Februar 1942.

42 STAHD AA, 199p/4 Beschluss des AfW v. 11.08.1944; Vermerk v. 30.10.1944.

43 STAHD AA, 214c/4 Schreiben an das Ernährungsamt betr. Seifen und Waschmittelzu- teilung v. 02.02.1943.

44 STAHD AA, 212c/3 Handkasse der Ostarbeiter Lagerküche Baggerloch, sowjetische Kriegsgefangene, Rechnungsjahr 1943-44.

45 STAHD AA, 199d/11 Prüfungsbericht v. 30.01.1943.

46 STAHD AA, 199p/4 Schreiben der Firma Anton Grimme in Krimsbach v. 07.10.1944.

47 Siehe Högner, Conny/Koppenhöfer, Peter/Lindhorst, Ruprecht/Lorösch, David/Schnelle, Lina/Sculterus, Moritz: Zwangsarbeit in Heidelberg. Die Männer von Raon l'Etape, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 7 (2002), S. 106-126.

Lebensbedingungen Verpflegung

Die Verpflegung in den Barackenlagern erfolgte meist über eine Lagerküche, während die in Gasthäusern untergebrachten Fremdarbeiter ihre Verpflegung direkt von den Gaststätteninhabern bekamen. Die jeweiligen Arbeitgeber erhielten Nahrungsmittelkarten für ihre ausländischen Arbeiter, die bei der Lagerküche eingelöst wurden. Die Handkasse der „Ostarbeiterküche“ des Lagers Baggerloch liefert Hinweise auf die eingekauften Lebensmittel und ihre Mengen. Demnach wurden Freibankfleisch, Wurst, Gemüse und Gemüseabfälle (Lauch, Weißkohl, Wirsing, Möhren und Kartoffelschalen) sowie Quark und Marmelade gekauft. Käufe von Brot, Margarine oder Kartoffeln sind nicht belegt; möglicherweise erhielten die „Ostarbeiter“ diese Grundnahrungsmittel durch Lebensmittelkarten. Die Fleischmenge für die Woche vom 17. bis 24. Juli 1944 ist mit ca. 180 g Fleisch pro Person belegt.⁴⁸

Den Rezepten des Jahres 1943, z.B. für einen „russischen“ Gemüsetopf mit Roggengrütze (Hauptzutaten: Rüben, Möhren, Roggengrütze und Hefe)⁴⁹ nach zu urteilen, hatte das Essen eine wässrige Konsistenz und schmeckte fade. Dass das ausgegebene Essen ungenügend war, wird durch die Entwicklung der Bettellei von „Ostarbeitern“ in Heidelberg belegt.⁵⁰ Noch weniger als die „Ostarbeiter“ bekamen jedoch die russischen Kriegsgefangenen zu essen, die auf der NS-Skala sehr weit unten standen.⁵¹ Die Kriegsgefangenen der Reichsbahn am Güterbahnhof wurden zum Teil durch die Gemeinschaftsküche des Lagers Güterbahnhof und teilweise durch die Gaststätte „Zur Friedensglocke“ verpflegt. Im September 1942 erhielten 20 Männer bei der „Friedensglocke“ Essen,⁵² im Dezember 1942 waren es durch die Zuteilung von zusätzlichen Kriegsgefangenen an die Reichsbahn sogar 37.⁵³ Offiziell erhielten diese Männer ein Frühstück bestehend aus Brot und Kaffee, das sie im Freien einnehmen mussten, mittags bekamen sie Brot mit Wurst oder Käse und abends eine warme Mahlzeit.⁵⁴

Deutsche Kollegen von sechs sowjetischen Kriegsgefangenen beschwerten sich bei der Stadtverwaltung über das besonders schlechte Essen, das die

48 Siehe Habersack, *Fremdarbeiter*, S. 146 ff.

49 STAHD AA, 212c/6 Bekanntmachung der DAF, eingegangen am 21.07.1944.

50 STAHD AA, Entnazifizierung Hauptkartei 17: Fremdarbeiter (Einzelfallakten, Russland, Karton 43, Mappe 126, Dok. 78, S. 1).

51 Vgl. den Aufsatz von Verena Meier in diesem Band, S. 113-134.

52 STAHD AA, 199p/4 Schreiben an den Inhaber der Wirtschaft zur Friedensglocke v. 10.09.1942.

53 STAHD AA, 199p/4 Vermerk v. 11.12.1942.

54 STAHD AA, 199p/4 Schreiben an den Inhaber der Wirtschaft zur Friedensglocke v. 10.09.1942.

russischen Mitarbeiter erhielten. Das Essen der Russen war, nach der Aussage der deutschen Arbeiter, vollkommen unzureichend für die schwere Arbeit, die verrichtet wurde.⁵⁵ Daraufhin wurde das Essen auf Anordnung des Leiters der Müllabfuhr eine Woche lang kontrolliert. Der folgende Bericht ergab, dass die Rationen der Kriegsgefangenen noch geringer ausfielen als in den vom Reich vorgeschriebenen Regelungen.⁵⁶ Die Berechnung der Kalorienzufuhr ergab, dass die tatsächlich ausgeteilten Rationen nur ungefähr die Hälfte der Kalorien der Soll-Portionen enthielten. Die Rationen der russischen Kriegsgefangenen im Jahr 1942 entsprachen einer Zufuhr von 2.070 bis 2.283 Kalorien pro Tag,⁵⁷ was knapp über dem Existenzminimum liegt (1.800 Kalorien pro Tag).

Im Falle der Unterschlagung von Lebensmitteln zugunsten der russischen Kriegsgefangenen wurden die betroffenen Gastwirte mit einem Strafgeld in Höhe von 200 RM sanktioniert und mussten der Stadtverwaltung den geschätzten Schaden in Höhe von 2.260,35 RM ersetzen.⁵⁸ Die Verpflegung der russischen Kriegsgefangenen wurde daraufhin von der Frau des Lageraufsehers, Maria S., übernommen, die sich fortan um die Küche des Lagers kümmerte.⁵⁹

Erkrankungen

Die Beengtheit der Räume, die schlechten Wohn- und Hygieneverhältnisse, die mangelhafte Ernährung sowie die schwere körperliche Arbeit hatten zum Teil schwere Konsequenzen für die Gesundheit der Fremdarbeiter. Sie litten besonders häufig an Erkrankungen der Atemwege und an Hautkrankheiten, aber auch – wohl begünstigt durch die harten Arbeitsbedingungen – unter Erschöpfungszuständen sowie psychischen Krankheiten, die auf die Kriegsverhältnisse bzw. auf die Lebensbedingungen der Fremdarbeiter direkt zurückzuführen sind. Darunter sind Heimweh und Depressionen bis hin zum Selbstmord aktenkundig belegt.

Das Lager Baggerloch hatte ein eigenes Krankenrevier, das von Dr. H., einem praktischen Arzt, betreut wurde. Dieser war ebenfalls für die Betreuung des

55 StAHD AA, 199p/4, Schreiben an den Inhaber der Wirtschaft zur Friedensglocke v. 10.09.194

56 StAHD AA, 199p/4 Bericht der Müllabfuhr über die Verpflegung der russischen Kriegsgefangenen v. 11.12.1942.

57 Streit: Keine Kameraden, S. 146; Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter: Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1999, S. 198.

58 StAHD AA, 199p/4 Einschreiben des Amtsgerichts Heidelberg C II an die Wirte der „Friedensglocke“ v. 12.05.1943.

59 StAHD AA, 199p/4 Schreiben des AfW an den Oberbürgermeister v. 24.02.1943.

Krankenreviers der Firma „Fuchs Waggon Fabrik“ zuständig.⁶⁰ Er behandelte gewöhnliche Leiden wie Grippe oder leichte Verletzungen; bei schwerwiegenderen Krankheiten oder Verletzungen überwies er die Fremdarbeiter in die Heidelberger Kliniken.⁶¹

17,24 % der Todesfälle von Fremdarbeitern in Heidelberg sind auf eine Tuberkulose-Infektion zurückzuführen. Unter den Verstorbenen waren überwiegend junge Erwachsene oder sogar Jugendliche sowie auch Kinder, die im Krieg geboren worden waren. Die Sterblichkeitsrate differierte zwischen den unterschiedlichen Fremdarbeitergruppen. Die russischen Fremdarbeiter hatten den höchsten Anteil an den Sterbeziffern mit 44 %, gefolgt von den polnischen Fremdarbeitern mit 19 %, was zweifellos auf die besonders harten Lebens- und Wohnbedingungen, denen sie ausgesetzt waren, zurückzuführen ist. Vor diesem Hintergrund mag es beinahe erstaunen, dass die an Tuberkulose erkrankten Fremdarbeiter in den Heidelberger Kliniken beispielhaft behandelt wurden. So sollte ein 19-jähriger Russe, bei dem durch die Ludolf-Krehl-Klinik eine kavernöse Lungentuberkulose diagnostiziert worden war,⁶² zuerst zurückgeführt werden, wurde dann jedoch erneut durch das Staatliche Gesundheitsamt Kehl/Baden untersucht. Das medizinische Personal bewertete seine Blutwerte mit „in Grenzen der Norm“ und schickte ihn weiter zur Arbeit, woraufhin er kurze Zeit später wieder in die Ludolf-Krehl-Klinik eingewiesen werden musste. Dort blieb er vom 30. November 1944 bis zum Ende des Krieges in stationärer Behandlung.⁶³

Um Krankheiten wie Fleckfieber – die Krankheitserreger von Fleckfieber vermehren sich im Verdauungstrakt von Körperläusen und werden auf Menschen übertragen – vorzubeugen, wurden in Heidelberg verschiedene Entlausungsgeräte angeschafft; Beispiele liefern hier das Akademische Krankenhaus (Juli 1942, „Dampfheißluftentseucher“ für die Kleiderdesinfektion)⁶⁴ oder die „Fuchs Waggonfabrik“⁶⁵ (August 1942) sowie die Bremsenfabrik „August Grau“.⁶⁶ Dank dieser Maßnahmen gab es während des Krieges nur eine einzige Typhus-Epidemie – im rumänischen Lager der Jugendherberge.

60 „Revierarzt“, „Betriebsarzt“; STAHD Entnazifizierung Hauptkartei 17, Fremdarbeiter (Einzelfallakten, Russland) Karton 3, Mappe 9, Dok. 153; siehe auch Karton 6, Mappe 18, Dok. 48 und 50.

61 Siehe Habersack: Fremdarbeiter, S. 178 ff.

62 STAHD Entnazifizierung Hauptkartei, 17: Fremdarbeiter, Russland, Karton 1, Mappe 1, Dok. 133.

63 Ebd., Dok. 131, 145, 144 und 121.

64 STAHD AA, 212c/5 Schreiben an den Minister des Innern in Karlsruhe v. 01.08.1942.

65 Ebd.

66 STAHD AA, 212c/5 Bericht vom 17.07.1942.

Verbrechen wie Zwangsabtreibungen an „Ostarbeiterinnen“,⁶⁷ Überweisungen von angeblichen Geisteskranken in KZs⁶⁸ sowie Misshandlungen und Mord⁶⁹ sind in den Akten des Stadtarchivs dokumentiert. Die tägliche Gewalt, denen die meisten Fremdarbeiter ausgesetzt waren, tritt in den überlieferten Akten häufig hervor.

Zusammenfassung

Das Lager Baggerloch hatte durch seine Größe, seine hohe Belegung und die Vielfalt der Baracken – die von verschiedenen Firmen verwaltet wurden – eine gewisse Komplexität, die für die Heidelberger Verhältnisse ungewöhnlich war. Das Lager wurde vor allem mit sowjetischen Kriegsgefangenen sowie „Ostarbeitern“ und „Ostarbeiterinnen“ belegt. Dadurch ergab sich eine beispielhafte Abbildung der Lebensbedingungen dieser Fremdarbeitergruppe in den Heidelberger Barackenlagern. Die karge Einrichtung, die Kälte, der Schmutz,⁷⁰ das Ungeziefer, die Beengtheit, die harte Arbeit sowie die schlechte Ernährung und gesundheitliche Probleme waren feste Bestandteile des Alltags dieser Fremdarbeiter.

Literaturverzeichnis

- Bories-Sawala, Helga (Hrsg.): *Retrouvailles, actes du colloque international du 6 mai 1995 de Brême*, Bremen 1995.
- Buselmeier, Michael: *Erlebte Geschichte erzählt 1998-2000*, Heidelberg 2003.
- Habersack, Alice: *Fremdarbeiter in Heidelberg während des Zweiten Weltkriegs*, Heidelberg 2013.
- Herbert, Ulrich: *Fremdarbeiter: Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Bonn 1999.
- Herbert, Ulrich: *Zwangsarbeiter in Deutschland. Sowjetische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene 1941-1945*, in: Jahn, Peter/Rürup, Peter (Hrsg.): *Erobern und Vernichten. Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941*, Berlin 1991, S. 106-130.
- Herbert, Ulrich: *Europa und der „Reichseinsatz“*. *Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland. 1938-1945*, Essen 1991.

67 Siehe Habersack: *Fremdarbeiter*, S. 215 ff.

68 Ebd., S. 209 ff.

69 Ebd., S. 204 ff.

70 Die hygienischen Verhältnisse waren zum Teil deutlich schlechter als im Lager der Pestalozzischule, siehe Habersack: *Fremdarbeiter*, S. 118 ff.

- Högner, Conny/Koppenhöfer, Peter/Lindhorst, Ruprecht/Lorösch, David/Schnelle, Lina/Sculterus, Moritz: Zwangsarbeit in Heidelberg. Die Männer von Raon l'Etape, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 7 (2002), S. 106-126.
- Luczak, Czeslaw: Polnische Arbeiter im nationalsozialistischen Deutschland, in: Herbert, Ulrich: Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland. 1938-1945, Essen 1991, S. 91-105.
- Mantelli, Brunello: Italienische Zivilarbeiter und Militärinternierte in Deutschland 1938-1945, in: Bories-Sawala, Helga (Hrsg.): Retrouvailles, actes du colloque international du 6 mai 1995 de Brême, Bremen 1995, S. 124-148.
- Müller, Rolf-Dieter: Die Rekrutierung sowjetischer Zwangsarbeiter für die deutsche Kriegswirtschaft, in: Herbert, Ulrich: Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland. 1938-1945, Essen 1991, S. 234-250.
- Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, München 2001.
- Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Stuttgart 1978.